

3 Bankiersalpträume - Ein Gerichts-Traum

Leseprobe aus Roland Leuschel/Claus Vogt, *Das Greenspan-Dossier - Wie die US-Notenbank das Weltwährungssystem gefährdet. Oder: Inflation um jeden Preis*, 2004, 433 Seiten, 24,90 €, ISBN 978-3-89879-184-7, FinanzBuch Verlag.

Im November des Jahres 2003 entschieden die Richter des Bundesgerichtshofs der Bundesrepublik Deutschland in einem Grundsatzurteil, dass das Hochjubeln von Aktien durch einen Journalisten als Kursmanipulation zu werten sei und somit einen Verstoß gegen Paragraph 20a des Wertpapierhandelsgesetzes darstelle. Dieser § 20a verbietet die Kurs- und Marktpreismanipulation. Hier ein Auszug:

„Es ist verboten,

1. unrichtige Angaben über Umstände zu machen, die für die Bewertung eines Vermögenswertes erheblich sind, oder solche Umstände entgegen bestehenden Rechtsvorschriften zu verschweigen, wenn die Angaben oder das Verschweigen geeignet sind, auf den inländischen Börsen- oder Marktpreis eines Vermögenswertes oder auf den Preis eines Vermögenswertes an einem organisierten Markt in einem anderen Mitgliedstaat der Europäischen Union oder in einem anderen Vertragsstaat des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum einzuwirken oder
2. sonstige Täuschungshandlungen vorzunehmen, um auf den inländischen Börsen- oder Marktpreis eines Vermögenswertes oder auf den Preis eines Vermögenswertes (...) einzuwirken.

Vermögenswerte im Sinne des Satzes 1 sind Wertpapiere, Geldmarktinstrumente, Derivate, Rechte auf Zeichnung, ausländische Zahlungsmittel (...) und Waren (...).“

Die Richter ließen das Argument, die Bewertungen des Beschuldigten könnten möglicherweise objektiv gewesen sein, nicht gelten. Maßgeblich sei ausschließlich dessen Ziel der Kursbeeinflussung gewesen.

Bekanntlich leben wir in einer Zeit, in der führende Politiker in Deutschland und weltweit von Sparen reden und dabei ständig neue Schulden aufnehmen, in der führende Politiker in den USA von einer Politik des starken Dollar schwadronieren und in der Realität eine komplett gegenteilige Politik betreiben.

Wir hören Politiker, Notenbanker, Bürokraten, Wissenschaftler, Analysten und Journalisten, die ganze Phalanx der Jünger also, das Loblied des Interventionismus, der aktiven Marktmanipulation singen. Wir hören sie die Notenbanken und ihr ungedecktes Papiergeld preisen und sie als Hort der Stabilität vergöttern, während die Finanzmarktgeschichte das exakte Gegenteil dieser Sichtweise lehrt. Das Buch „The Fed“ von Martin Mayer, einem der bekanntesten und besten Wirtschaftsjournalisten Amerikas trägt den Untertitel „*The Inside Story of How the World's Most Powerful Financial Institution Drives the Markets*“. (Die wahre Geschichte, wie die mächtigste Finanzinstitution der Welt die Märkte steuert).

Devisenmarktinterventionen seitens der Notenbanken gelten als normal, Zinsschritte zur Beeinflussung von Devisen-, Renten- und Aktienmärkten ebenfalls und natürlich auch auf Öffentlichkeitswirkung ausgerichtete Reden und Auftritte prominenter Akteure, die die verschiedenen Finanzmärkte ausdrücklich in die politisch gewünschte Richtung manipulieren sollen. Mitte November 2003 erschien ein Artikel der Federal Reserve Bank of San Francisco mit dem vielsagenden Titel: „Should the Fed React to the Stock Market?“ (Sollte die Fed auf den Aktienmarkt reagieren?) Darin heißt es: „*Interestingly, empirical evidence suggests that*

U.S. monetary policy has reacted directly to the stock market during the term of Federal Reserve Chairman Alan Greenspan.“ (Interessanterweise legen empirische Untersuchungen nahe, dass die US-Geldpolitik während der Amtszeit von Notenbankpräsident Alan Greenspan direkt auf die Entwicklungen des Aktienmarktes reagiert hat.)

Interventionismus und Manipulation nahezu aller Märkte durch Politiker und Notenbanker sind also an der Tagesordnung. Die durch ein Staatsmonopol geschützten Notenbanken verhindern ausdrücklich die Etablierung von Marktkräften bei Währungen, schließlich gilt in jedem modernen Staat ein politisch verfügbares gesetzliches Zahlungsmittel.

Ermüdet von der Lektüre des Paragraphen 20a nickt unser Banker in Gedanken an die Kleinen, die man hängt, und die Großen, die Amt und Würden genießen, ein. Erneut verfolgen ihn seine jüngsten Eindrücke bis in den Schlaf, und er beginnt zu träumen.

Der Raum ist riesig und voll besetzt. Irritiert schaut unser Banker um sich. „Was geht hier vor? Wo bin ich?“ schießt es ihm durch den Kopf. Er scheint sich im Zuschauerraum eines überdimensionierten Gerichtssaals zu befinden, dessen Funktion er nicht kennt. Hunderte von Journalisten aus aller Herren Länder rangeln um die besten Plätze, um den bevorstehenden Einzug der prominentesten Angeklagten dokumentieren zu können.

Vor dem Gebäude findet lautstark eine große Demonstration statt. „Freie Märkte für freie Menschen“, „Nieder mit den Interventionisten“, „Nie mehr zentrale Lenkung“, „Gold statt Lügen“, „Freiheit und Wahrheit“ liest er auf den Transparenten einer Gruppe deutscher Demonstranten, die fast alle aus Ostdeutschland stammten. Die Spruchbänder hatten sie damals, kurz vor dem Zusammenbruch der DDR, bereits hoch gehalten und später als sentimentale Andenken aufgehoben. Dass sie sie noch einmal benutzen würden, hatten sie sich seinerzeit selbstverständlich nicht träumen lassen.

Die neben ihm sitzende Dame asiatischer Herkunft zeigt sich erstaunt über die Orientierungslosigkeit unseres Bankers. Ihrem engagierten und aufgeregten Redeschwall kann er aber immerhin die Antwort auf seine drängendsten Fragen entnehmen. Hier verhandele das „Internationale Tribunal für freie Märkte“ gegen die Hauptverantwortlichen der großen Finanzkrise. Schwere Marktmanipulation werde ihnen vorgeworfen, fortgesetzte Irreführung der Öffentlichkeit und das Drucken von Billionen wertloser Geldscheine. Letztere seien seinerzeit, also vor dem Zusammenbruch, von fehlgeleiteten und das Wohl ihrer Bürger missachtenden Regierungen kurzer Hand zu gesetzlichen Zahlungsmitteln erklärt worden.

Skandalös sei das alles gewesen, so die glühende Verfechterin der Freiheit. Alle nur erdenklichen Maßnahmen und nicht enden wollende Propaganda hätten sie damals eingesetzt, um die Mär von der Werthaltigkeit all dieser neuen Geldscheine zu verbreiten. „Inflation schafft Wohlstand“, „Preisstabilität verursacht Arbeitslosigkeit“ und „Schulden sind Reichtum“ hätten drei weit verbreitete Propaganda-Parolen gelautet. Erstaunlich lange sei alles gut gegangen, resümiert die redselige Frau. Erst als das später berühmt gewordene Kind während eines pompösen internationalen Festaktes in naiver Unschuld ausgerufen habe: „Aber diese Scheine sind doch wertlos!“ habe eine weltweite Panik eingesetzt, die wiederum nur der Auftakt der Großen Krise gebildet habe.

Angeblich sei dieses Kind ein Nachfahre eines holländischen Matrosen, wusste die Erzählerin zu berichten. Dieser wiederum habe kurz nach seiner Rückkehr von einer zweijährigen großen Fahrt im Februar des Jahres 1637 genüsslich einen roten Hering verspeist und dazu aus einer neben ihm stehenden kleinen Kiste eine Zwiebel gegriffen. Kurz danach habe sein Herr ihn

sehr aufgeregt gefragt, wo denn die Zwiebel aus der kleinen Kiste hingekommen sei. In naiver Unschuld, denn er hatte natürlich keine Ahnung von der in Holland damals grassierenden Massenhysterie, soll er geantwortet haben: „Gegessen habe ich sie, zusammen mit meinem Roten Hering. Aber sie war nicht besonders schmackhaft.“

„Das war eine Tulpenzwiebel, du Narr, die war ein Vermögen wert!“, soll ihn der Zorn seines Herrn getroffen haben.

„Eine Tulpenzwiebel, die ein Vermögen wert sein soll? Sie belieben zu scherzen, mein Herr. Es war nur eine ganz normale Tulpenzwiebel.“

Dieser erfrischend normale Dialog soll bei den umstehenden Zuhörern eine ganz plötzliche und ernüchternde Einsicht in die Tölpelhaftigkeit ihres Tuns bewirkt haben. Er soll das Ende der besonders grotesken Tulpenzwiebel-Spekulationsblase ausgelöst haben, in deren Verlauf Vermögen entstanden und wieder verloren wurden.

Nach dieser tragikomischen Anekdote aus der Welt spekulativer Verwirrungen wurde die Dame von einem zuckenden Lachen geschüttelt, das urplötzlich ein Schluchzen umschlug. „Ist es nicht zum Weinen“, schniefte sie dann, „dass Geschichte sich immer und immer zu wiederholen scheint? Sind wir denn gar nicht lernfähig?“

Kurze Zeit später hatte sie sich wieder gefasst. Ihr Kampfgeist kehrte zurück, und sie griff das Gespräch wieder auf.

Einige der bekanntesten der hier angeklagten Akteure, so habe sich mittlerweile herausgestellt, aber auch mancher Mitläufer aus dem Umfeld der Macht, hätten klammheimlich Gold gehortet, um für die Krise gewappnet zu sein. Dieses vorausschauende Verhalten werde ihnen jetzt allgemein als besonders heimtückisch und moralisch verwerflich vorgehalten. Dann verstummte die Frau, und im Saal kehrte Ruhe ein. Die Verhandlung begann.

Ein besonders prominenter Angeklagter, der damals ein sehr bekannter Notenbanker war, erhielt als erster das Wort. Am Ende seiner ermüdenden Einlassungen herrschte bei Zuschauern und Richtern gleichermaßen Ratlosigkeit. Was hatte er denn nun gesagt? Hatte er sich schuldig bekannt oder nicht? Niemand wusste es mit Sicherheit zu sagen.

Andere fassten sich erheblich kürzer. Sie plädierten alle auf nicht schuldig, verfolgten aber verschiedene Strategien der Verteidigung.

Eine recht große Gruppe konnte sich an nichts erinnern. Selbst die Namen der von ihnen angeblich gehüteten Währungen fielen ihnen nicht mehr ein.

Andere behaupteten, stets nur das Beste gewollt und die Folgen ihres Handelns nicht überschaut zu haben. Als Beweis führten Angehörige diese Gruppe an, sie hätten persönlich nie Gold besessen. Sie liebten ihr Volk, seien Menschenfreunde und genau genommen seien sie Opfer, auf gar keinen Fall Täter.

Wieder andere behaupteten, sie hätten immer nur Anordnungen ausgeführt und nie eigenen Handlungsspielraum besessen. Der Sachzwang des vorgegebenen Währungssystems habe ihnen gar keine Wahl gelassen.

Nur ein einziger beharrte auf seinem schon früher vehement vertretenen Standpunkt. Seiner Meinung nach hätte man mit dem Gelddrucken nur nicht aufhören dürfen, dann wäre alles gut geworden. Das psychiatrische Gutachten war dennoch zu dem Ergebnis gekommen, er sei im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte und voll schulfähig. Starrköpfig beharrte er auf seiner immer wieder vorgebrachten Behauptung, ausschließlich das Kind sei schuld.

Das Geschrei spielender Kinder holte unseren Träumer in diesem Moment in die Realität zurück. Fast war er ein bisschen traurig, den Urteilsspruch nicht mehr gehört zu haben.